

Nun — wirst Du mir wohl ein Telegramm oder einen Eilbotenbrief schicken, wenn Du dieses Schreiben erhältst?

Gute Nacht, Munzi! Hoffentlich kannst Du schlafen? Ich kann es nicht...

Alles Liebe wünscht Dir

Deine Cassandra.

## VII.

Liebe Munzi!

Das war eine hektische Woche! Jetzt ist's Samstagabend, und ich bin froh darüber. Ich hab mich früher nie viel um die Bedeutung dieses Wochenendabends gekümmert, aber diesmal scheint er gesegnet, als Abschluß von irgend etwas. Ich fühle mich sonderbar matt, bin wie ausgepumpt. Wirst später hören, warum.

Dein lieber langer Brief kam heute in meine Hände, und ich war schrecklich froh und glücklich darüber. Er enthielt allerlei Neues und führte meine Gedanken von New York nach Brian zurück.

Wie gut, daß es Dir gelungen ist, Vaters Stadtanleihen zu verkaufen! Es hat mein Gemüt sehr erleichtert. Nun brauch' ich mir doch nicht mehr so viel Sorgen zu machen, wie Du auskommst, bei den vielen Kaufmannsrechnungen und der Steuerlast unseres Hauses. — Es ist lieb von Dir, Goldiges, mir eine Anweisung auf hundert Dollar zu schicken. Ich hab das Geld aber wirklich nicht nötig und sende es Dir daher beigeschlossen wieder zurück. Zahl's lieber auf der Bank ein, damit du es im Bedarfsfalle zur Hand hast! Ich habe ja mein Gehalt — und noch etwas anderes dazu, das die Dinge angenehmer für mich gestaltet. Auch hierüber später!

Traurig, daß Frau Perlmann nun tot ist. Du wirst sie vermissen; denn ich weiß, sie hat Dir oft Gesellschaft geleistet bei einem kleinen Morgenschwätzchen, die gute Seele. John wird ihr wohl ebenfalls nachtrauern. Obgleich er, wenn man's recht besieht, kein besonders guter Sohn war. Ich wenigstens habe ihn immer für einen Taugenichts gehalten und für erblich belastet von seinem Vater her. Einmal — ich weiß noch — hat er mir bei einem Picknick einen gemeinen Possen zu spielen versucht. In meiner rasenden Wut versetzte ich ihm einen gehörigen Tritt, und er verlor das Gleichgewicht und purzelte in den Teich. Na ja: Jugendeseleien! Heute fühle ich mich weisheitsvoll abgeklärt...

Bartons wollen also ihr Hinterhaus abreißen und sich ein Bad einbauen lassen? Recht so! Denn Badezimmer sind eine hygienische Notwendigkeit in unseren Tagen. Gott, was hab' ich früher für Spaß gehabt im Winter, wenn ich vom Fenster aus Familie Barton übers Eis stolpern sah! Wobei sie dann immer durch den Garten nach dem Hinterhaus mußten. Auch das gehört nun der Vergangenheit an.

Daß Du Dir meinetwegen keine Kopfschmerzen machst, finde ich sehr nett von Dir. Vielleicht bist Du schon zu alt dazu? Mir selber nämlich will's manchmal so vorkommen: Ich werde zu alt, um mich mit Sorgen zu beschweren...

Heute abend bin ich wirklich rechtschaffen müde. Im Geschäft gab's mächtig zu tun. Unser Publikum deckt sich mit Herbstgarderobe ein. Das läßt mich

an den Winter denken: meinen ersten Winter in New York. Bin neugierig, wie er mir gefällt.

Nun also zu den Neuigkeiten!

Heute nachmittag sagte mir Madame Margot, Fräulein Hane habe sie telephonisch gebeten, mir zu sagen, ich möchte sie nach Ladenschluß aufsuchen. Ich bekam es mit der Angst und fragte, ob Gladys etwa erkrankt sei. Aber Madame glaubte das nicht.

Um halb sechs war ich fertig und fuhr per Taxi hin. Gladys öffnete selbst. Sie sah bedenklich blaß aus, bestritt aber, daß ihr was fehle. „Ich möchte nur ein bißchen mit dir plaudern“, meinte sie.

Im Wohnzimmer spielte ihr Radio prickelnde Tanzmusik. Wie schön, dachte ich, wenn man es doch auch so behaglich haben könnte! Ein Koffer stand an der einen Wand, und eine Unmenge Kleider lagen auf dem Boden verstreut.

Gladys, auf dem Sofa, zündete sich eine Zigarette an. „Nun, Liebling, hast du mich diese Woche im Geschäft vermißt?“

„O ja, du hast mir furchtbar gefehlt. Es ist so ganz anders ohne dich.“

Gladys stapelte ein paar bunte Kissen aufeinander und machte sich's bequem. Sie trug ein blaßgrünes Tagespyjama. Mir kam sie irgendwie verändert vor: Gesicht und Augen nicht so strahlend wie sonst. Sie schien sehr abgespannt; ihre Stimme klang tonlos. Auf einem Taburett neben ihr bemerkte ich Whisky- und Ginflaschen und Schnapsgläser.

„Ja, Liebling, ich werde vorläufig nicht mehr in unseren Laden zurückkommen...“

„Was ist denn los, Gladys?“

„Vieles, Liebling.“ Sie richtete sich auf, goß sich Whisky ein. „Magst du auch...?“

„Danke! Jetzt nicht. Ich hab noch nicht gegessen.“

„Du willst doch nicht sagen, daß du auch getrunken hast?“

„O nein!“

Eigentlich hätte ich ihr brennend gern von Jerry Dexter und dem Sonntagabend mit ihm erzählt, aber irgendwas hielt mich zurück. Denn es schien mir, als sei diese Gladys da vor mir eine ganz andere Gladys, als die, die ich kannte. Förmlich krank sah sie aus — und ihr Blick so hoffnungslos und verstört, daß es mich erschütterte.

Sie leerte ihr Branntweinglas in einem Zuge. Als sie es niederstellte, zitterte ihre Hand. Sie schmiegte den Kopf in die Kissen zurück und sog an ihrer Zigarette. „Ich hab solch wildes Verlangen, Liebling, solch wildes Verlangen, von New York und allem dem hier fortzukommen — auch von mir selber...“

„Was ist nur mir dir vorgegangen, Gladys?“

Eine vage Geste. Sie stieß langsam den Rauch durch die Nase und starrte nach der Zimmerdecke. Sonderbar, diese elegische Stimmung! Noch nie hatte ich sie so gesehen. Am Sonntagnachmittag zwar, als ich mir das Kleid von ihr borgte, hatte sie sich auch schon ein wenig absonderlich benommen, aber sie war da doch immer noch weit mehr sie selbst als jetzt.